

gerade so fortgesetzt wurde, als ob die Fürsten im Lande geblieben wären, übrig blieb, zu einem Capital, dessen Zinsen später nach der Trennung von England unseren Königen zu Gute gekommen sind. — So mag man sagen, daß unser Land ein Jahrhundert lang in einem eigenthümlichen Stilleben dahin lebte. Neues wurde nicht geschaffen; die bäuerlichen Verhältnisse waren, Dank der Fürsorge früherer Fürsten, einigermaßen zufriedenstellend; Gewerbe, Industrie und Handel wurden freilich so gut wie gar nicht gefördert, aber das Volk schien selbst wenig Verlangen danach zu tragen; die Finanzen des Landes waren in bester Ordnung, und der Steuerfuß ein äußerst mäßiger; die Schulen und sonstigen Bildungsanstalten waren wenigstens nicht schlechter als in irgend einem anderen deutschen Lande, die von Georg II im Jahre 1737 zu Göttingen gegründete und reichlichst ausgestattete Universität hatte einen völligen Umschwung der wissenschaftlichen Bestrebungen in Deutschland hervorgerufen und genoß des höchsten Rufes in Europa; die Sitten des Volks waren einfach, unverdorben und noch kerndeutsch.

Blieben demnach Hannovers innere Verhältnisse von England ganz unbeeinflusst, so hatte dagegen die Verbindung mit England den größten Einfluß auf seine äußere politische Lage. Hannover folgte und diente im allgemeinen der englischen Politik. So z. B. im siebenjährigen Kriege, wo der Prinz Ferdinand von Braunschweig an der Spitze der mit Friedrich II verbündeten Hannoveraner und Braunschweiger das Land von der Ueberschwemmung durch französische Heere in ruhmvollen Kämpfen befreite. — Während der Kämpfe, welche die französische Revolution über Europa heraufbeschwor, suchte zwar König Georg III, von warmer Liebe für sein Heimatland erfüllt, für Hannover in der Weise zu sorgen, daß er stets dessen Nichtzusammengehörigkeit mit England betonte und Hannover nur als deutsches Reichsland beachtet wissen wollte, allein die Feinde erkannten dies nicht an, und da das englische Parlament auf Hannover und dessen Geschicke nie Rücksicht nahm, so war das Land wahrhaft verlassen. Als nun im Jahre 1803 die Feindseligkeiten zwischen England und Napoleon immer mehr zunahmen, beschloß Napoleon, den König Georg III in Hannover anzugreifen. Die Regierung in London und Hannover hielt solches Beginnen bei der feierlich ausgesprochenen Neutralität von Hannover für durchaus unmöglich, und so kam es, daß als der französische Marschall Mortier im Anfang des Jahres von den Niederlanden aus gegen das Kurfürstenthum heranzog, man ihm nur ein noch dazu sehr dürftig ausgerüstetes Heer von etwa 9000 Mann entgegenstellen konnte, und als dessen Anführer, der Feldmarschall von Walmoden bei der hannöverschen Regierung anfragte, wie er sich bei einem Einfalle der Franzosen zu verhalten habe, erhielt er die sprichwörtlich gewordene Instruction, alles zu vermeiden, was „ombrage“ erregen könne, nicht zu schießen und vom Bayonett nur mit Moderation Gebrauch zu machen. Als nun bei Sulingen im Hopfen die Heere einander zu Gesicht bekamen, schloß Walmoden auf Veranlassung und mit Zustimmung der zu einem Kriegsrath versammelten Generale mit dem Feinde eine Convention, nach welcher sich die hannöversische Armee über die Elbe ins Lauenburgische zurückziehen, ihr Kriegsgesetz abgeben und sich verpflichten mußte, nicht weiter gegen Frankreich zu dienen. Wehrlos lag das